

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 6

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Umschau.

Die Abstimmung über die **Absinth-initiative** ist auf den 5. Juli angesetzt; es bleibt also nur wenig Zeit für eine Kampagne zu ihren Gunsten. Und doch ist es von großer Wichtigkeit, daß sie auch in der Volksabstimmung durchdringe. Das tief Bedauerliche an einer Verwerfung wäre zunächst nicht die vergrößerte Absinthgefahr, sondern die moralische Niederlage. Hier ist nun wirklich die Ehre der Schweiz engagiert und wird zum Patriotismus gesagt: Hic Rhodus, hic salta! Es soll sich nun zeigen, wie viel Wahrheit in dem vaterländischen „Gemühter Sturm“ des letzten Sommers und Herbstes war. Man wird auf diese Abstimmung in der ganzen zivilisierten Welt achten und je nachdem wird uns daraus Ehre oder Unehre erwachsen, noch ganz anders als am 3. November. Auf dem Gebiet geistiger, besonders sozialer und ethischer Kämpfe, nicht auf blutigen Schlachtfeldern, müssen jetzt kleine Völker sich Vorbeeren holen und sie können es, wenn sie die Kraft dazu haben. An unser Volk tritt jetzt ein solcher Anlaß heran und wie es ihn benützt, wird für es eine große sittliche Probe sein. Ein Versagen wäre eine Niederlage alles guten Geistes unter uns und eine nationale Schmach.

Es muß also noch kräftig gearbeitet werden. Der Sieg in der Bundesversammlung verbürgt noch nicht einen solchen in der Volksabstimmung. Wir möchten besonders die Pfarrer bitten, ja nichts zu versäumen. Hier ist einmal eine Gelegenheit, wo sie im öffentlichen Leben mit fröhlichem Gewissen auftreten dürfen. Besonders in Landgemeinden wird der Pfarrer hier in vielen Fällen den Ausfall der Abstimmung wesentlich beeinflussen können. Der Ausgang des Kampfes wird also auch eine Probe da-

rauf sein, wie hoch die protestantischen Kirchen und insbesondere die protestantische Pfarrerschaft als moralischer Faktor in unserem Volkesleben eingeschätzt werden dürfen.

Immoralitäts-Fexerei. Unter diesem Titel bringt der „Kunstwart“ (1. Maiheft) einige sehr beherzigenswerte Beobachtungen von K. D. Erdmann. Der „Morgen“ hatte anlässlich des Hardenprozesses eine Umfrage bei allerlei Schriftstellern gehalten. Sie sollten sich über Harden äußern. Einzelne Antworten, deren Verfasser sich ihrer „Immoralität“ oder „Amoralität“ rühmen, geben Anlaß, auf das hauptsächlich im Gefolge von Nietzsche erwachsene Gerede zu kommen, als ob man über moralische Werturteile hoch erhaben wäre. Ein Mann höherer Gesellschaftskreise würde die Nase rümpfen, wollte man seinen Instinkt gegen jede niedere Handlung mit dem Ausdruck bezeichnen, „er meide die Sünde“ oder er sei „hochherzig“ oder „edel“. Viel zu philisterhaft und subaltern wäre ihm auch die Bezeichnung „sittlich tüchtig“ oder „tugendhaft“. Aber daß er unfähig ist, eine „unfaire“ Handlung zu begehen, daß er „ein Gentleman“ ist, das hört sich gut an. „Moral ist lächerlich, ich kenne nur ethische Werte“, lautet der Ausspruch eines freidenkenden Arztes. So wird die moralische Bewertung überall maskiert, wohl am allerlächerlichsten, wenn die Bewertung aus andern, der Sache fremden Gebieten entlehnt werden, wie etwa in dem Ausspruch: „Ich bin frei von allen Vorurteilen der Moral, um aber eine solche Handlung zu begehen, dazu bin ich „zu geschmackvoll.“ Ein anderer sagt: „zu vornehm.“ Wer hätte diesen noblen Ton nicht schon gehört. Bei Nietzsche kann man die Sache

noch psychologisch verstehen, obschon auch er keineswegs auf sittliche Werturteile verzichtet. Auf seine Nachbeter, die Hauptteilnehmer an jener „Wortmaskerade“ dagegen trifft G's. Urteil in sehr vielen Fällen zu: „Das heute so beliebte Kokettieren mit der Unmoral hat etwas knabenhaft Unreifes. Diese Immoralisten, die sicherlich als Privatmenschen durchaus harmlos, brav und moralisch sind, wollen um jeden Preis geistvoll und paradox sein. Sie verachten alle Banalität und leugnen darum, daß zwei mal zwei vier sei.“ U. B.

Eine tendenziöse Phrase kehrt in gewissen Kreisen beständig wieder, der einmal ein Ende gemacht werden soll. Bald von diesem, bald von jenem Pfarrer wird gesagt, er sei „sozial“ gewesen, „zu den Arbeitern gegangen“, zu einer Zeit, wo es noch nicht eine Modesache, sondern ein gefährliches Unternehmen gewesen sei. Damit stellt man die, welche gegenwärtig im sozialen Kampfe stehen, als Leute hin, die nur der Mode nachlaufen, sich selbst aber als eine Art Helden der Entfagung und Verächter alles Modischen. Ob ihnen jemand glaubt? Die Absicht ist ja zu klar. Dennoch mag diese beliebte rhetorische Floskel einmal unter die Lupe genommen werden. Sie entpuppt sich dann als Gegenteil der Wahrheit.

Der Mut eines Rambli und Furrer, eines Brandt, Pflüger und Reichen und ihrer wenigen Kampfgenossen in Ehren — diese Männer haben sich wirklich exponiert und dafür teilweise schwere Anfechtung erfahren. Von vielen andern aber ist zu sagen, daß sie zu einer Zeit „sozial“ predigten, als dies nicht den geringsten Mut brauchte, sondern sehr harmlos war und den Predigern fast lauter Ehre und Anerkennung eintrug. Es war einst Mode, in jeder Predigt so ein wenig von der „sozialen Frage“ zu reden. Das hörte auch der geruhsamste Bourgeois gern, wie auch der blühendste Sünder ganz gern von der „Sünde“ predigen hört — so lang man ihm nicht persönlich auf den Leib rückt. Damals bewegte man sich noch im Stadium der Idee und als Idee war die soziale Bewegung ganz schön; daneben betrieb man eine Sozialreform, die niemand sehr weh tat. Das freisinnige Bürgertum und die Arbeiterschaft marschierten mancherorts noch vereint und so hatten die „sozialen“ Pfarrer, die in diesen Kreisen wirkten,

es nicht schwer. Ich weiß von einer Reihe von solchen, wie wohl gelitten sie in den „Häusern der Reichen“ waren und wie wenig auch die sozial borniertesten Kreise an ihrer Predigt Anstoß nahmen. Das war also die „gefährliche“ Zeit, „als es noch nicht Mode war“.

Und jetzt? Jetzt ist's ernst geworden. Die Bewegung ist aus dem Stadium der „Idee“ in das des heißen Interessenkampfes getreten. Wir haben eine mächtig wachsende Sozialdemokratie bekommen, die sich scharf vom Bürgertum und zwar gerade vom „freisinnigen“, getrennt hat; der soziale Kampf erfüllt alle Köpfe und Herzen; von Streik, Gewerkschaft, Streikgesetz sind alle Zeitungen voll; der Zorn ist so hoch gestiegen, daß er wiederholt fast zu blutigen Ausbrüchen geführt hätte; wir leben in einem wirtschaftlichen Bürgerkrieg. Ja, jetzt ist's ernst geworden, jetzt erst. Wenn ein Pfarrer jetzt nicht nur so ein bißchen „soziale“ Redefloskeln dreht, die sich gut machen und die der bürgerliche Zuhörer nicht ernst nimmt, weil er weiß, daß der Prediger nicht Ernst macht, sondern wenn einer wirklich zu der Sache der Arbeiterschaft steht und zu den Arbeitern geht, dann erfährt er bald, wie sehr das heute „Mode“ ist! Die Herren, die davon schwagen, haben den Versuch eben nie gemacht — etwa bloß, weil er ihnen nicht gefährlich genug ist? Dann rate ich ihnen doch, es einmal zu probieren. Es nähme mich wunder, ob sie die Sache nachher noch immer so harmlos und einträglich fänden! Uebrigens: wo sind denn die vielen „modischen“ Pfarrer, die zu den Arbeitern d. h. zu den Sozialdemokraten gehen? Ich suche sie vergebens. Es sind einige wenige Leute, die dafür von allen Seiten verlästert werden.

Man verstehe mich recht: ich mache keinem einen Vorwurf daraus, wenn er nicht „zu den Arbeitern geht“. Es handle darin jeder nach seinem Gewissen. Auch sollen die, so es heute tun, nicht als Helden und Märtyrer hingestellt werden, — sie tun es nicht, um als solche zu erscheinen — es soll nur denjenigen, die von ihrem sicheren Standort aus auf die Männer, die in der heutigen schweren Situation zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft stehen, Steine werfen und sich dabei noch als Helden und Ver-

ächter der Mode aufspielen möchten, zu-
gerufen werden, daß sie ihre verbrauchte
Floskel im Namen der Ehrlichkeit auf-

geben möchten. Sie wissen im Grunde
doch wohl selbst, daß sie nicht wahr ist.
H.

Büchertisch.

Eduard Carpenter, **Die Schöpfung als Kunstwerk**; Uebersetzung aus dem Englischen von Carl Federn. Verlag von Eugen Diederichs, Jena 1908.

Der Buchtitel kann leicht mißverstanden werden. Er bedeutet Angabe des Weges, auf dem Erscheinung und Existenz der Dinge in der Welt zustande kommen. Carpenter baut seine Lehre auf die Philosophie Berkeley's auf. Allen Dingen, vom Menschen bis zum leblosen Stein liegt ein Ich zu Grunde; wäre dem nicht so, dann könnten wir z. B. einen Stein nicht erkennen. „Die Erscheinungen“, sagt Carpenter „sind Vorstellungen, die unserm Geiste von einem Ich außerhalb unserer selbst übermittelt werden.“ Es handelt sich somit um eine Art psychischen Monismus. Der Verfasser zeigt dann, wie groß die Bedeutung des Geistigen für die Entwicklung des Körperlichen ist, wie das Ziel der ganzen Welt und ihrer Teile darauf hinausgeht, sich dem großen allumfassenden Ich zu nähern und wie dem letzteren im Grunde alles unterworfen ist. Beim Menschen unterscheidet Carpenter drei Stadien: Der erste Zustand umfaßt die Zeit des einfachen Bewußtseins, so wie dies bei Kindern und Tieren vorhanden ist. Dann erwacht beim Menschen das Ich-Bewußtsein. In diesem Stadium beziehen wir Alles, was uns umgibt, nur auf uns selbst „und die Objekte haben nur einen Wert, wenn sie dem Ich dienen.“ In diesem Zustand und durch ihn ergeben sich die schwersten Konflikte im Leben des Menschen. Wahrhaft glücklich kann jedenfalls nur der werden, der den dritten Entwicklungszustand erreicht. Dieser ist nicht etwa die Folge wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern vielmehr das Ergebnis inneren Erlebens. Dann ist der Mensch über das individuelle Bewußtsein hinausgekommen und er nimmt, wie sich Carpenter ausdrückt „an dem All-Leben teil.“

Wie man sieht, entwickelt Carpenter Gedanken tief religiöser Art. Der Umstand, daß dies nicht in kirchlicher Form geschieht, sondern daß der Verfasser in

den Grenzen rein philosophischer Auffassung bleibt, dürfte den Wert des Werkes nicht beeinflussen. D. Huppert. P. Wernle: **Johann Hinrich Wichern.**

In Form einer Broschüre erscheint bei Helbing & Lichtenhahn, Basel, dieses Lebensbild des Begründers der „Innern Mission“.

Wer den Verfasser und den Gegenstand der Studie nur einigermaßen kennt, wird ebensowenig ein kritikloses Loblied als ein liebloses Aburteilen über den Mann und sein Werk erwarten. Es scheint zum Glück überhaupt, daß wir allmählich über die Zeit hinauskommen, da sich der Verfasser einer biographischen Studie von vorneherein verpflichtet fühlt, aus seinem Helden einen größten und unübertroffenen Menschen zu konstruieren. Wir lernen mehr und mehr die Notwendigkeit des Schattens beim Lichte erkennen. Leicht war es wohl, dem Wichern der ersten Begeisterung im „Rauhen Hause“ gerecht zu werden. Doch auch dem Wichern, der in preußischem Staatsdienst und als Kirchenmann arbeitet, kann W. ein billiges Verständnis entgegenbringen, ohne doch seine Methoden und seine Art zu überschätzen. Wichern ist „ein Mann des ältern Deutschlands“, er konnte die ganze gewaltige industrielle Entwicklung und darum auch die dadurch bedingte deutsche Sozialdemokratie einfach nicht verstehen. Heute sind zukunftsfrohe Menschen ja viel mehr in Versuchung, von dieser Seite her die Gestaltung einer idealen Welt zu erwarten. Der Verfasser erwartet weniger von dieser Bewegung: „Mit der Massenwirkung und den Massenprogrammen ist es nicht getan; für das Christentum ist und bleibt die Hauptsache die Erhebung der einzelnen Seele aus ihrer Sündenumklammerung zu zu einem innerlich gefestigten Leben mit Gott angesichts der Ewigkeit. Aller Sozialismus schafft dafür höchstens äußere Bedingungen, falls er sie nicht durch seine Anbetung der Masse und seine neue Art der Knechtung des Einzelnen wieder erschwert.“ Man kann